

## Eine Großmacht am Abgrund – Der Nobelpreisträger Aleksandr Solženicyn über die Probleme Russlands nach dem Ende des Kommunismus

*Aleksandr Isaevič Solženicyn wurde am 11. Dezember 1918 als Sohn eines kosakischen Landbesitzers in Kislodovsk geboren. Er studierte an der physikalisch-mathematischen Fakultät der Universität Rostov und absolvierte parallel dazu ein Fernstudium am Moskauer Institut für Geschichte. Im Zweiten Weltkrieg diente er als Artillerieoffizier. Bereits 1945 wurde er aufgrund gegen Stalin gerichteter Äußerungen zu acht Jahren Haft verurteilt und in einem Zwangsarbeitslager interniert. 1953 wurde er entlassen, jedoch in „ewige Verbannung“ nach Mittelasien geschickt. Dort unterrichtete er Mathematik und begann seine schriftstellerische Tätigkeit, wobei er in dem Werk „Odn den' Ivana Denisoviča“ (dt. „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“) seine Erfahrungen im Zwangsarbeitslager literarisch verarbeitete. Während der unter Nikita Chruschtschow eingeleiteten Phase der Entstalinisierung wurde der Roman mit ausdrücklicher Billigung der Sowjetführung veröffentlicht. Das Buch geriet zum größten literarischen Erfolg in der Sowjetunion nach Kriegsende und machte Solženicyn im In- und Ausland schlagartig berühmt. Weitere Werke folgten, doch als der Autor im Jahr 1969 Kritik an der nach wie vor herrschenden Zensur übte, wurde er aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. 1970 erhielt er den Literaturnobelpreis, den er allerdings nicht persönlich entgegennehmen konnte. Auf das dokumentarisch-literarische Werk „Archipel GULag“ über das stalinistische Lagersystem in der Sowjetunion reagierte die Moskauer Führung 1974 mit der Ausweisung Solženicyns. Er ließ sich zuerst in der Schweiz, dann in den USA nieder. Erst ab 1989 konnten seine Werke wieder in Russland erscheinen. 1990 erhielt Solženicyn auch die sowjetische Staatsbürgerschaft. Vier Jahre später kehrte er in seine Heimat zurück. Seither hat Solženicyn eine ganze Reihe von Essays und Büchern zur aktuellen Lage Russlands publiziert. Für das von ihm propagierte Ideal einer religiös inspirierten Rückbesinnung auf alte russische Werte erntete er von vielen Seiten Kritik. Die beiden folgenden Texte sind repräsentativ für Solženicyns Sicht auf das postkommunistische Russland und die schwere gesellschaftliche Krise, die das Land derzeit durchlebt.*

Dem Kommunismus hat seine Stunde geschlagen. Doch der Betonkoloß ist noch nicht zusammengebrochen. Wie sollen wir uns von ihm befreien, ohne von seinen Trümmern erschlagen zu werden? Wir stehen am Abgrund.

Wer von uns weiß heute nicht von unseren Nöten, die in verfälschten Statistiken versteckt wurden? Siebzig Jahre lang folgten wir der blindgeborenen, mißratenen marxistisch-leninistischen Utopie, verloren ein Drittel unserer Bevölkerung, sei es im Schlund eines stümperhaft und selbstzerstörerisch geführten „Vaterländischen Krieges“, sei es auf dem Richtblock. Wir verschleuderten unseren einstigen Überfluß, vernichteten die Bauernklasse und ihre Dörfer. Wir wußten nicht mehr, was es heißt, Brot zu geben, gewöhnten der Erde ab, Frucht hervorzubringen, verwandelten sie in künstliche Meere und Sümpfe. Wir verpesteten Flüsse, Seen und Fische mit Industrieabfällen. Wir verdarben das letzte Wasser, die Luft, den Boden mit den Dreingaben des Atomtodes, denn wir übernahmen zur Lagerung Atom Müll aus dem Westen. Während wir uns für die künftigen gigantischen Eroberungen einer wahnsinnigen Führung zugrunde richteten, holzten wir räuberisch unsere Wälder ab, zerstörten ihre unvergleichlichen Schätze – das nicht wiederherzustellende Eigentum unserer Enkel. Gnadenlos haben wir es ins Ausland verkauft. Wir haben unsere Frauen durch körperliche Schwerstarbeit erschöpft, haben sie ihren Kindern entrissen, die Kinder der Barbarei, der Krankheit und einer falschen Erziehung ausgesetzt. Unsere Gesundheit ist vollständig zerrüttet, und es gibt keine Arzneien. Wir haben schon längst vergessen, wie man sich gesund ernährt. Millionen Menschen sind

obdachlos, eine völlige Rechtlosigkeit hat das Land ganz und gar überflutet, und wir klammern uns nur an eins: Man soll uns nicht auch noch die ständige Besäufnis nehmen.

Doch der Mensch ist so beschaffen, daß er all diese Unsinnigkeit, all dieses Unheil ein Leben lang erträgt. Aber wehe, jemand wagt es, unsere *Nation* zu beleidigen! Dann hält uns nichts in unserer althergebrachten Demut. In kühnem Zorn ergreifen wir Steine, Stöcke, Lanzen, Gewehre und stürzen uns auf die Nachbarn, um ihre Häuser anzuzünden und sie selber totzuschlagen. So ist der Mensch! Nichts kann uns davon überzeugen, daß unser Hunger, unsere Armut, unser frühes Sterben, unsere mißgebildeten Kinder – daß diese Nöte Vorrang haben vor unserem Nationalstolz!

Wenn wir jetzt beginnen, die ersten Schritte zu unserer Gesundung und Wiederherstellung zu unternehmen, sind wir daher gezwungen, nicht mit unseren schwärenden Wunden zu beginnen, nicht mit unseren auszehrenden Leiden, sondern mit der Antwort auf die Frage: Was wird mit den Nationen?

In welchen Grenzen werden wir gesunden oder sterben?

Erst wenn hierüber Klarheit besteht, können wir über die Gesundung sprechen.

Aber was ist Rußland?

Der Name „Rußland“ ist schon ganz und gar abgenutzt. Jeder nimmt ihn in Anspruch, ob zu Recht oder zu Unrecht. Und jedesmal, wenn das Monster UdSSR ein Stück Asien oder Afrika an sich riß, hat die ganze Welt steif und fest behauptet: „Rußland, die Russen ...“

Aber *was* ist Rußland wirklich? Heute? Und – morgen? (Das ist noch wichtiger.) Wer gehört heute zum künftigen Rußland? Wo sehen die Russen selbst ihre Grenzen?

Ein Dreivierteljahrhundert lang hat die kommunistische Macht – trotz der uns lautstark eingepackten sozialistischen Völkerfreundschaft – die Beziehungen zwischen unseren Völkern so vernachlässigt, so verwirrt, so verdorben, daß kein Weg zu erkennen ist, wie man wenigstens zu jenem ruhigen Zusammenleben der Nationen, selbst noch zu jener trägen Ununterscheidbarkeit der Nationen zurückkehren kann, die in den letzten Jahrzehnten des vorrevolutionären Rußland fast erreicht waren. Vielleicht wäre es noch nicht zu spät, zu schlichten, sich miteinander einzurichten? Nein, nicht mitten in dieser bösen Not, die uns wie ein Orkan herumschleudert. Heute ist deutlich zu sehen, daß wir eine friedliche Zukunft nur dann erhoffen können, wenn diejenigen Völker, die sich zu einem eigenstaatlichen Leben von uns lösen wollen, dies auch tun. Und zwar gerade jetzt, während dieser nationalen Heimsuchung, die alles übrige fast verschwinden läßt, dieser Leidenschaft, von der heute kaum jemand in unserem Lande frei ist.

Viele von uns wissen – leider –, daß man in einer Gemeinschaftswohnung zuzeiten einfach nicht mehr leben mag. Ganz genauso spannungsreich gestalten sich jetzt die Beziehungen zwischen den Nationen.

In vielen Randrepubliken sind die zentrifugalen Kräfte schon so in Schwung gekommen, daß man sie ohne Blut und Gewaltanwendung nicht mehr anhalten kann, ja, und man *darf* sie um diesen Preis auch nicht anhalten! So wie bei uns jetzt alles kreuz und quer geht, wird das „Sowjetisch-Sozialistische“ zusammenbrechen, da hilft nichts! Und wir haben keine echte Wahl, brauchen gar nicht darüber nachzudenken, uns bleibt nur eine hurtige Wendung, um der Katastrophe zuvorzukommen, um die notwendigen Trennungen ohne unnötige menschliche Leiden zu vollziehen – allerdings nur die unvermeidlichen Trennungen.

Ich sehe dies so: Es ist rückhaltlos deutlich und unumgänglich, daß sich die drei baltischen Republiken, die drei transkaukasischen Republiken, vier mittelasiatische Republiken, ja auch Moldawija, wenn es sie mehr zu den Rumänen zieht (insgesamt elf, ja!), *unbedingt und unwiderruflich abspalten* werden. (Über das Vorgehen bei der Loslösung wird weiter unten die Rede sein.)

[...]

## Ein Wort an die Großrussen

Zu Anfang des Jahrhunderts schon sah unser großer Staatstheoretiker S. E. Kryshanowskij voraus: „Das eigentliche Rußland besitzt keine Reserven an kulturellen und moralischen Kräften zur Assimilierung seiner sämtlichen Randgebiete. Diese Aufgabe verzehrt den russischen nationalen Kern.“

Er sagte dies zu einer Zeit, als unser Land reich war und aufblühte, lange bevor Millionen unserer Landsleute vernichtet worden waren, und zwar nicht etwa blindwütig, sondern ganz gezielt, um die russische Elite auszumerzen. Kryshanowskij's Feststellung hat inzwischen tausendfache Bestätigung gefunden: Nein, *wir haben keine Kräfte* für die Randgebiete, weder wirtschaftlich noch geistig. Nein, *wir besitzen keine Kräfte* für ein Imperium! Wir brauchen auch gar kein Imperium! Man soll es uns endlich von den Schultern nehmen: Es zermalmt uns, es saugt uns aus, beschleunigt unseren Untergang.

Ich sehe mit Sorge, daß das erwachende russische Selbstbewußtsein noch weitgehend im Großmachtdenken verhaftet ist, in jenem den Kommunisten abgeschauten imperialistischen Betäubungsmittel, dem „Sowjetpatriotismus“. Niemals hat dieser aufgeblähte Sowjetpatriotismus real existiert, dieser Stolz auf jene „große Sowjetmacht“, die im Zeitalter des Schweins, Iljitsch II., die äußerste Leistungskraft ganzer Generationen für maßlose und unnütze Rüstung aussaugte (die jetzt im Leerlauf vernichtet wird); die Sowjetmacht entehrte uns; sie stellte uns vor dem gesamten Planeten noch als böse, gierige, unersättliche Räuber hin, als unsere Knie schon zitterten, wir vor Schwäche schier zusammenbrachen.

Unser Bewußtsein wurde auf die allerschädlichste Weise getäuscht durch die Versicherung: „Dafür sind wir ein großes Land, mit uns hat man in der ganzen Welt zu rechnen.“ Und noch im Absterben stützt sich der Kommunismus rückhaltlos auf diese Idee. Japan hat es fertiggebracht, sich zu bescheiden, es sagte sich los von jedem Großmachtstreben, von allen verlockenden politischen Abenteuern, und es blühte auf.

Für uns heißt es jetzt, kompromißlos zu wählen zwischen einem Imperium, das vor allem uns selbst vernichtet, und der geistigen und leiblichen Rettung unseres Volkes. Alle wissen: Die Sterblichkeitsrate bei uns nimmt zu, sie übersteigt bereits die Geburtenrate, das heißt, wir lassen unser eigenes Volk aussterben. Ein großes Imperium zu unterhalten heißt, das eigene Volk auszurotten. Wozu dieses Amalgam aus den verschiedensten Völkern? Damit die Russen ihr unwiederholbares Antlitz verlieren? Wir dürfen keinesfalls nach Machterweiterung, wir müssen nach Geistesklarheit streben. Die Trennung von zwölf Republiken, dieses scheinbare Opfer, wird Rußland für eine kostbare innere Entwicklung freimachen und es ihm schließlich ermöglichen, seine Aufmerksamkeit und seine Kraft wieder auf sich selbst zu richten. Welche Hoffnung auf Rettung, gar auf Weiterentwicklung der russischen Kultur könnten wir bei dem jetzigen Mischmasch haben? Die allergeringste, alles drängt heute zum Umkneten, zum Zermahlen.

Wir müssen damit aufhören, papageienhaft ewig nachzuplappern: „Wir sind stolz darauf, Russen zu sein!“ – „Wir sind stolz auf unsere unendlich große Heimat!“ – „Wir sind stolz ...“ Wir müssen endlich begreifen, daß *nach* all dem, auf das wir mit Recht stolz sind, unser Volk sich der geistigen Katastrophe von 1917 ergeben hat (weiter gefaßt waren es die Jahre zwischen 1915 und 1932), und seitdem sind wir in beklagenswerter Weise nicht mehr die Nation, die wir einmal waren, und dürfen mit unseren Zukunftsplänen nicht so hoch hinaus, als verfügten wir noch über die staatliche Macht und äußere Größe des früheren Rußland. Unsere Großväter und unsere Väter haben mitten in einem mörderischen Krieg „das Schwert in die Scheide gesteckt“, sind desertiert, um des Nachbarn Haus auszurauben. Damit trafen sie schon damals *eine Wahl für uns*, zunächst für ein Jahrhundert, und dann, siehe da, für zwei. Wir können nicht stolz sein auf den

sowjetisch-deutschen Krieg, dem wir dreißig Millionen Menschen opferten, zehnmal mehr als der Gegner, wir festigten damit nur die Despotie. Es steht uns nicht an, „stolz“ zu sein, die Hände nach fremdem Leben auszustrecken, wir müssen uns klarmachen, daß unser eigenes Volk im Elend einer verzehrenden Krankheit liegt, und wir müssen darum beten, daß Gott uns hilft, wieder gesund zu werden, und uns die dazu nötige Vernunft verleiht.

Und wenn es stimmt, daß Rußland in diesen Jahrzehnten seine Lebenskraft den Republiken geopfert hat, dann haben wir dadurch nicht wirtschaftliche Verluste davongetragen, sondern lediglich physische Kräfte verloren.

Quelle: Solschenizyn A. 1990: *Rußlands Weg aus der Krise. Ein Manifest*. München, 7 f., 11–13.

### Die nationale Ohnmacht

Aber wenn wir den Begriff des *staatsbürgerlichen Patriotismus* akzeptieren, dürfen wir nicht den *nationalen Patriotismus* außer acht lassen. In den ethnisch einheitlichen Ländern sind sie ein und dasselbe. In multinationalen Ländern wie dem unseren ist der nationale Patriotismus ein Bestandteil des allgemeinen Patriotismus aller Bürger, und übel ist ein Staat dran, in dem diese beiden Patriotismen auseinanderlaufen. Dem nationalen Patriotismus sind die bereits weiter oben angeführten Merkmale eigen: die Bereitschaft, Unbilden zu teilen, zu opfern, nicht unterwürfig zu dienen. Und ebenso natürlich ist das Bewußtsein, daß man sich, ohne das besonders zu betonen, eins fühlt mit seinem Volk.

Die Liebe zu seinem Volk ist ebenso natürlich wie die Liebe zu seiner Familie. Niemand darf um dieser Liebe willen getadelt werden, er verdient nur Respekt. Mag die heutige Welt auch wirr und desolat sein, so bemühen wir uns doch, die eigene Familie zu erhalten und sie nach einem Maßstab des inneren Verständnisses zu beurteilen. Und ebenso ist die Nation eine Familie, nur auf einer anderen Ebene und von anderer Dimension: Auch sie wird durch einmalige innere Bande zusammengehalten – durch die gemeinsame Sprache, die kulturellen Traditionen, das gemeinsame historische Gedächtnis und durch die Aufgaben für die Zukunft. Warum soll da die Erhaltung der Nation eine Sünde sein?

Viele der kleinen und sogar kleinsten Nationen unseres Landes übertreffen heute ohne jeden Zweifel mit ihrem Patriotismus die Russen bei weitem. Ihr Nationalgefühl ist dauerhaft.

Und das unsere? Das unsere ist zertreten, in Fetzen gerissen. Eine kurze Zeit, während des Krieges gegen Deutschland, wurde der russische Patriotismus erlaubt, in den Himmel gehoben und gepriesen, doch dann, nachdem man sich ihn zunutze gemacht hatte, wurde er beiseite geschoben und wieder in ein Schreckgespenst verwandelt.

Ich spreche hier von dem reinen, dem barmherzigen, dem aufbauenden russischen Patriotismus und nicht von dem äußersten nationalistischen Extrem („Nur unsere Rasse! Nur unser Glaube!“), nicht von einem Patriotismus, der die Nationalität über alle vorstellbaren geistigen Höhen hinausträgt, sogar über unsere Demut vor dem Himmel. Und selbstverständlich werden wir nicht denjenigen den Namen „russischer Patriotismus“ zugestehen, die eine kleinmütige Allianz mit seinen kommunistischen Vernichtern eingehen.

Der russische Patriotismus wurde nicht direkt und nicht per Dekret verboten, aber doch *beinahe*. Nicht wenige Kräfte – auch im Innern des Landes und darüber hinaus – sind angetreten, uns Russen zu entpersönlichen.

Und wir? Wir unterwarfen uns. Und unter der Lawine unserer Jahrhundertniederlage wurde unser Wille, unsere Identität, unsere Eigentümlichkeit, unsere ureigenste Spiritualität zu verteidigen, gebrochen. Sehr, sehr viel Schuld an unserem Niedergang haben wir uns selbst zuzuschreiben.

Erinnern wir uns an Gogol: „Groß ist die Unkenntnis Rußlands mitten in Rußland.“ Und erinnern wir uns auch an Iwan Aksakow (in seinem Diskurs über Puschkin): „Besteht die Summe unserer Mißgeschicke und unserer Unglücke nicht darin, daß in uns allen, auch in den Aristokraten und in den Demokraten, das russische historische Bewußtsein so schwach und das historische Gefühl so leblos ist?“

Das Problematischste bei den heutigen Russen ist das Fehlen des seit je schwach entwickelten Bewußtseins für ihre Einheitlichkeit. Heute, da die Mehrheit der russischen Völker sich in Not befindet, können sich viele noch dank ihres Zusammenhaltens und des Bemühens der örtlichen Instanzen behaupten. Und das russische Volk befindet sich in der denkbar schlimmsten Lage, denn in der Kette unserer Verluste haben wir das verbindende und rettende Glied verloren, das uns zusammenhält, und mit ihm auch das Bewußtsein für unseren Platz im Lande.

Unser Nationalbewußtsein ist in Lethargie verfallen. Wir leben nur noch irgendwie: zwischen dem stummen Gedächtnisschwund hinter uns und den drohenden Vorboten unseres Verschwindens vor uns.

Wir befinden uns in einer nationalen Ohnmacht. Während in der ganzen Welt entschiedene Nationalismen heranwachsen, raubt uns die Ohnmacht unseres Nationalbewußtseins auch die Lebenskraft und den Instinkt der Selbsterhaltung.

Mit bitterer Sorge befürchte ich, daß nach all dem Erlebten und dem, was wir bis heute erleben, dem russischen Volk immer mehr das Schicksal des Niedergangs, des Verfalls und der Schwächung droht.

Die Gründe oder die Kraftfelder, die uns diesem Verfall entgegendrängen, reichen aus unserer fernen Vergangenheit zu uns herüber und verknüpfen sich gestern wie heute vor unseren Augen zu einer Schlinge.

Quelle: Solschenizyn A. 1999: *Rußland im Absturz*. Wien – Köln – Weimar, 164–167.

## **Korruption und organisierte Kriminalität – wohin steuert Russland?**

*Der Umbruch in Osteuropa und die Öffnung der Grenzen hatten nicht nur positive Auswirkungen. Als direkte Folge der verbreiteten Armut in den Transitionsgesellschaften haben Korruption und organisierte Kriminalität ein extrem hohes Niveau erreicht. Alte Seilschaften aus dem kommunistischen System haben sich vielfach in den Kapitalismus herübergerettet und machen enorme Profite auf Kosten der Allgemeinheit. Drogenschmuggel aus Zentralasien nach Westeuropa, Menschenhandel, Waffenschmuggel, Schlepperunwesen und Prostitution sind in Albanien, Serbien, Kosovo, Moldawien, Russland und anderen Staaten Ost- und Südosteuropas zu weit verbreiteten Phänomenen des Alltags geworden. Dies hat auch unmittelbare politische Folgen, da in der desillusionierten Bevölkerung autoritäre Parteien und Politiker wie Vladimir Putin, die eine „Diktatur des Gesetzes“ versprechen, Zulauf gewinnen. Hier nun ein Beitrag des 1936 geborenen Regisseurs Stanislav Govoruchin über gesellschaftliche Verfallserscheinungen, organisierte Kriminalität und deren weitreichende Auswirkungen in Russland.*